

Deux autres travaux cernent les thèmes de la banlieue et de l'exclusion dans la littérature contemporaine française (Wolfgang ASHOLT) et l'évolution de la philosophie française en cette fin de siècle avec la renaissance de la philosophie politique et sociale et l'émergence de l'éthique (Gerhard HÖHN).

L'ouvrage est complété par une importante bibliographie, par l'analyse d'études parues dans ce domaine depuis 1989 (Margot TAURECK, Hans-Jürgen LÜSEBRINK, Joachim SCHILD) et par une annexe chronologique et statistique. Il apporte peut-être une réponse à la question de savoir si tout l'art de la politique se réduit à une réaction adéquate face à des contraintes extérieures, comme le réclamait Mitterrand à la fin de son mandat.

Anne-Marie CORBIN-SCHUFFELS, Lille

Antoine PROST, Douze leçons sur l'histoire, Paris (Le Seuil) 1996, 330 S. (Points, Histoire, 225).

»L'histoire, c'est ce que font les historiens.« Mit dieser einfachen, gleichwohl zentralen Überlegung leitet Antoine Prost seine Einführung über epistemologische Fragen in der modernen Geschichtswissenschaft ein. Sein Buch geht auf Vorlesungen an der Sorbonne zurück, in denen er Studierende jüngerer Semester über die theoretischen und methodischen Grundlagen sowie das politische und gesellschaftliche Bedingungsgefüge der Geschichtswissenschaft im 19. und 20. Jh. unterrichtete. Die gedruckte und überarbeitete Fassung der Vorlesungen hat sich ihren ursprünglichen didaktischen Zweck bewahrt: Im Kern zielt sie auf eine, durch viele ausführliche Quellenzitate unterstützte Einführung in die Geschichtswissenschaft ab. Darüber hinaus lädt sie alle, auch fortgeschrittenere Historiker zur Teilnahme an einer Grundlagendebatte ein, die Prost – wohl nicht ganz zu Unrecht – in Frankreich für zu gering entwickelt hält.

Dieser Tatbestand ist im Grunde erstaunlich, denn die Geschichtswissenschaft und der Geschichtsunterricht hatten und haben in der französischen Gesellschaft des 19. und 20. Jhs. eine eminente Bedeutung. Das zeigt sich besonders bei der Betrachtung des sich wandelnden Stellenwerts der historischen Forschung und Lehre – an den Universitäten und an den Schulen –, die Prost zu Eingang seiner Abhandlung thematisiert. In diesem Zusammenhang erläutert der Autor eindringlich die institutionellen und politischen Hintergründe für die sich wandelnden Konjunkturen in der Zuwendung einer breiteren Öffentlichkeit zur Geschichte in den vergangenen zwei Jahrhunderten. An deren Ende steht heute ein stark medial gefördertes Interesse an historischen Themen, wobei die Parallele mit deutschen Entwicklungen der jüngsten Zeit unverkennbar ist.

Zu den weiteren Hauptthemen, von denen hier nur eine Auswahl genannt werden kann, gehören: die Professionalisierung der historischen Zunft, die Formulierung von Forschungsfragen durch den Historiker und seine Begrifflichkeit, die Zeiten der Geschichte, die soziologische Methode, die Sozialgeschichte und das Objektivitätsproblem. Unter diesen Oberthemen werden wiederum zahlreiche Einzelfragen thematisiert, die auch in den klassischen Einführungen in die Geschichtswissenschaft zur Sprache kommen, also beispielsweise innere und äußere Quellenkritik oder auch die Periodisierung des historischen Gegenstandes. Prost aber verbindet diese Stichworte jeweils – das ist ein großer Vorteil seiner Darstellung – mit Erwägungen grundlegender Art, ja, er historisiert seine eigene Problematik wie auch die seiner Vorgänger und Kollegen, die sich mit den einschlägigen Themen beschäftigt haben. Dabei zeigen sich immer wieder zahlreiche Parallelen, aber auch Unterschiede in der Entwicklung der französischen und außerfranzösischen Geschichtswissenschaft. So gelingt es Prost zum Beispiel die für die französische Geschichtswissenschaft charakteristische enge Verbindung von Geschichte und Geographie in ihren institutionellen, aber auch personellen Hintergründen und Folgen in aufschlußreicher Form zu beleuchten.

Dies alles wird in einer auch für den Anfänger verständlichen Sprache dargeboten, wobei Prost in wohlthuender Weise darauf verzichtet, selbstgewisse »Wahrheiten« zu verkünden. Er bietet vielmehr eine substantielle Einführung in die Grundfragen der heutigen Geschichtswissenschaft an, die im Ton und in der gelegentlich ironischen Distanz zum Gegenstand an einen ihrer englischen Vorläufer (E. H. Carr) erinnert, aber diesen auf einen moderneren Forschungsstand stellt. Selbstverständlich kommen dabei nicht alle Themen und Fragen zu ihrem Recht. So verwundert es ein wenig, daß gerade von den Altmeistern der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft – so etwa Ranke und Burckhardt – kaum die Rede ist; Wilhelm von Humboldt wird noch nicht einmal genannt. Aber dies bleibt die einzige Kritik an einem Buch, dessen rasche Verbreitung auch für den deutschsprachigen Markt zu wünschen ist, dem es an didaktisch strukturierten, aber zugleich an modernen Fragen ausgerichteten Einführungen in die Geschichtswissenschaft ebenfalls fehlt.

Christoph CORNELISSEN, Düsseldorf

Gerd HOHENDORF, Ruth HOHENDORF, Diesterweg verpflichtet. Beiträge zur deutschen Bildungsgeschichte, Köln (Böhlau) 1994, 373 S. (Studien und Dokumentationen zur deutschen Bildungsgeschichte, 52).

Die Aufsatzsammlung von Ruth und Gerd Hohendorf, zwei Bildungshistorikern aus der früheren DDR, bietet einen Neuabdruck älterer Beiträge zur deutschen Bildungsgeschichte. Die Aufsätze – vornehmlich verfaßt von Gerd Hohendorf – behandeln zentrale Themen und Persönlichkeiten der deutschen Pädagogik seit der Reformation. Im Mittelpunkt steht das Werk Adolph Wilhelm Diesterwegs, dessen Schriften die beiden Autoren seit dem Jahre 1954 ediert haben. Daneben finden sich personenbezogene Beiträge u. a. über Johannes Bugenhagen oder auch Adolf Reichwein, sowie kleinere Studien zum Werkunterricht, zur Reformpädagogik oder auch zum Deutschen Republikanischen Lehrerbund. Ein Rückblick auf »Vier Jahrzehnte Bildungsgeschichte in der DDR« beschließt die Aufsatzsammlung. Dieser darf vor allem deswegen ein besonderes Interesse beanspruchen, weil in ihm der von den Herausgebern formulierte Anspruch, die zwischen 1945 und 1990 im Osten gewonnenen pädagogischen Erfahrungen und Ergebnisse nach der Vereinigung zur Kenntnis zu bringen und damit für den »inneren« Einigungsprozeß fruchtbar zu machen, am deutlichsten nachzulesen ist.

Die Einzelbeiträge haben neben der thematischen Konzentration auf Diesterweg eine weitere verbindende Klammer in einer Art reformerischen Impetus, der sich in fast jedem der Aufsätze nachlesen läßt. Dies spiegelt sich namentlich in der positiven Wertschätzung der humanistischen Bildungstradition, deren Hauptziel – sicher zu Recht – als Freisetzung aller menschlichen Kräfte zum Wohle des einzelnen und der Gesellschaft definiert wird (S. 28). In diesem Sinne wird wiederholt auch aus den Schriften Diesterwegs zitiert, dem es vor allem um die Entwicklung der Selbsttätigkeit und Selbstbestimmung der Schüler und Lehrer gegangen sei (S. 113). Manches Urteil, so jenes über das Verhältnis von Reformpädagogik und sozialistischer Pädagogik, fällt jedoch etwas vage aus (S. 243), wie überhaupt der idealistisch gestimmte Tenor der vielen Redemanuskripte, die hier zum Abdruck kommen, die notwendige Trennschärfe vermissen läßt.

Es ist darüber hinaus ein wesentliches Manko der Beiträge, daß sie rein geistesgeschichtlich ausgerichtet bleiben. Dies bedingt eine Verkürzung des Diesterweg-Bildes bzw. der weiteren hier diskutierten Bildungstheorien seit der Reformation, von denen in der neueren bildungsgeschichtlichen Literatur ein deutlich kritisches Bild gezeichnet wird. So werden im Hinblick auf Diesterwegs Œuvre heute mehr die Widersprüche zwischen seinen reformerischen Postulaten und seiner stark lehrerorientierten Pädagogik betont.

Die autobiographischen Schlußbemerkungen Gerd Hohendorfs sind zugleich als ein Bekenntnis zu seinen Bemühungen zu verstehen, als Bildungshistoriker in der DDR die »hu-